

Evangelischer  
Gemeinschaftsverband  
**Hessen-Nassau e.V.**

Norbert Held

## **„Er trat in ihre Mitte“**

- **Wie gesund sind unsere Gemeinden?**

### **Bericht des Inspektors**

vorgelegt zur

Delegiertenversammlung

am 11. Okt. 2014

in Nidderau - Ostheim

**GEMEINSAM FREIHEIT LEBEN**

# Inhalt

---

Einleitung	5
<b>1. Joh. 20,19-23</b> - eine kurze Auslegung	6
<b>2. Jesus in der Mitte</b> - Was ist bei uns zentral?	9
<b>3. Aus Furcht vor ...</b> - Wovor machen wir dicht?	11
<b>4. Die Gegenwart Jesu</b> - Unsere Gottesdienste	12
<b>5. Jesus übergibt an die Jünger</b> - zukünftige Leitungsverantwortliche trainieren	15
<b>6. Vom Umgang mit Schuld</b> - was ist christliche Ethik	17
<b>Schluss</b>	18
Literaturhinweise	20
<b>Anhang</b>	
• Veränderungen bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern	
• Statistik zu Mitgliedern, Besuchern und Spenden	

## Einleitung

**Liebe Delegierte unseres Verbandes,  
liebe Schwestern und Brüder!**

Wie gesund sind eigentlich unsere Gemeinden?

Ist das eine erlaubte Frage?

Ist das eine beantwortbare Frage?

Wir haben uns in den vergangenen Jahren mit anderen Aspekten der Gemeinde beschäftigt:

- mit unserem Gemeindeverständnis, dem Wesen und Auftrag der Gemeinde;
- mit den Fragen zur Taufe und zum Dienst der Frau im EGHN;
- mit (notwendigen) Ordnungs-, Finanz- und Strukturfragen.

Eine wichtige Rolle hat dabei auch der Gnadauer Zukunftskongress „Neues Wagen“ im Januar 2013 in Erfurt gespielt. Natürlich hat dieser Kongress ein unterschiedliches Echo in unseren Gemeinschaften gefunden. An einigen wenigen Gemeinschaften ist dieser Prozess wohl im Wesentlichen vorbei gegangen; einige andere sind vielleicht in ihrer Arbeit durch „Neues Wagen“ gestört oder verwirrt worden und konnten die Impulse aus Erfurt nicht einordnen. Und wieder andere schließlich sind „von Erfurt“ ermutigt und inspiriert worden. Oder haben sich herausfordern lassen.

Die Gemeinschaften unseres Verbandes haben durchaus unterschiedliche Herausforderungen zu bewältigen. Gleichzeitig treten trotz aller Unterschiedlich einige besonders dominante Fragestellungen fast an allen Orten auf. In meinen Beiträgen in den letzten Ausgaben unserer Zeitschrift „WIR – gemeinsam unterwegs“ (Nr. 3, 5 und 6/2014) habe ich bereits auf ein paar dieser Themen aufmerksam gemacht und zur Diskussion angeregt.

- Zum einen: viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beobachten, dass sich in den vergangenen Jahren viele Dinge in unseren Gemeinden und in ihrem Umfeld deutlich verändern. Bewährte und erprobte Angebote und Veranstaltungen werden nicht mehr oder nur schlecht angenommen. Aber noch ist kaum erkennbar, was denn die neuen Formen und Arbeitsweisen sein könnten. In diesem „Zwischenland“ schwinden manche Sicherheiten. Was müssen wir tun, um heute unseren Auftrag erfüllen zu können? Aber die Antworten liegen nicht auf der Hand; sie finden sich nicht aus den bisherigen Erfahrungen.
- Die Frage, wie wir die zukünftigen Hauptamtlichen, sowie die ehrenamtlichen Leitungspersonen für unsere Gemeinschaften gewinnen können, ist eine andere zentrale Frage, die großes Gewicht hat. Für die Weiterentwicklung und die Leitung unserer Gemeinden in der Zukunft brauchen wir von Gott berufene und begabte Menschen (ehren- und hauptamtliche), die sich in diesen Dienst nehmen lassen. Wir merken mancherorts, wie schwer das ist und dass es mehr Engagement benötigt; sowohl in der Begleitung der Hauptamtlichen, als auch im Training zukünftiger ehrenamtlicher Leitungspersonen.

Wir werden uns mit diesen Fragestellungen intensiv beschäftigen müssen. Dabei wird auch die Frage, wie wir Geistliche Leitung in unseren Gemeinden verstehen und gestalten, immer wieder einmal zu bedenken sein<sup>1</sup>.

Bei der Klausur des EGHN-Vorstandes Anfang Juli habe ich dem Vorstand einige Vorschläge für das Thema der diesjährigen Delegiertenversammlung gemacht. Nach Prüfung der verschiedenen Aspekte und engagierter Diskussion haben wir uns dann einmütig für die Frage nach der Gesundheit unserer Gemeinden entschieden. Dabei werden wir manche Fragen unseres Glaubens, Lebens und des gemeinsamen Dienstes ansprechen: um das Zentrum unserer Gemeinden wird es ebenso gehen, wie um den Gottesdienst, um das, was uns Sorgen macht und verschließt, ebenso wie um unsere Sendung. Wir werden über den Hl. Geist reden und auch über den Umgang mit Schuld in der Gemeinde.

Leiten wird uns dabei ein Jesuswort aus Joh. 20,19ff:

**„Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!**

**Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.**

**Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!**

**Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“.**

Zunächst will ich eine kurze Auslegung dieses Abschnittes geben. Anschließend wird der Bericht der Gliederung dieses Bibeltextes folgen.

Dabei werden wir auch implizit die beiden Eingangsfragen zur Gesundheit unserer Gemeinden ansprechen.

## **1. Joh. 20,19-23 – eine kurze Auslegung**

Der Beginn dieses Bibelabschnittes spiegelt nichts wider von dem einmaligen und weltbewegenden Ereignis der Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Am Morgen dieses ersten Tages der Woche hat die Botschaft vom leeren Grab und der Begegnung Maria Magdalenas mit Jesus die Jünger aufgeschreckt. Ist das am Abend schon vergessen? Das Wissen über die Auferstehung bleibt offensichtlich ohne Auswirkung bei ihnen. Wissen macht noch keinen Glauben. So sind sie zusammen als „eine Gemeinschaft der Geängstigten“<sup>2</sup>. Der Schock bei den Jüngern über die Gefangennahme, Verspottung, Geißlung und schließlich die Kreuzigung ihres Herrn sitzt tief. Ob sie befürchten, als nächste „dran zu sein“? Entsprechend der Vorhersage ihres Herrn: *„Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen“* (Joh. 15, 20). Darum haben sie sich an einen sicheren Ort zurückgezogen. Aus Angst vor den Anführern der Juden sind sogar die Türen verschlossen. Johannes lässt die Frage offen, ob hier nur der Kreis der 10 Apostel (ohne Judas und Thomas, V.24) zusammen ist, oder die größere

<sup>1</sup> siehe auch Bericht des Inspektors, Delegiertenversammlung 2012 (<http://www.eghn.de/sites/download.html>)

<sup>2</sup> Wolfgang VORLÄNDER, „Friede sei mit euch“ in: betrifft: Arbeit mit jungen Erwachsenen, Nr.2/93 S.3

Gruppe, wie sie Lukas benennt (Apg.1, 13f). Klar ist jedenfalls: von diesem Kreis wird trotz der Auferstehung Jesu nichts ausgehen. Mit ihrer Menschenfurcht werden sie bei ihren Mitmenschen nichts ausrichten. „Eine Kirche, die Angst hat vor Verfolgung, wird in dieser Welt rein gar nichts ändern können. Sie ist eine Versammlung höchst überflüssiger Leute“<sup>3</sup>.

Doch dann tritt Jesus ein. Er ist nicht an Raum und Zeit gebunden, nicht durch geschickte Verstecke und verschlossene Türen aufzuhalten. Der Jüngerkreis, der die Osterbotschaft gehört hat, hat jetzt eine erste persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen. Überraschend, ohne Ankündigung und ohne Aufsehen tritt Jesus in ihre Mitte. Mit dem gewöhnlichen und üblichen Gruß „Friede sei mit euch“ begrüßt er die Jünger. Im griechischen wörtlich nur „Friede euch“. Es ist mehr als ein Wunsch. Es ist der Zuspruch des Friedens. Jesus bringt den Frieden zu den Jüngern. Als sichtbares Zeichen und als Bestätigung des Friedenszuspruchs zeigt er den Jüngern seine Wundmale an den Händen und an seiner Seite. Diese Wundmale sind die Zeichen seines Sieges: der, den einige zuletzt am Kreuz hatten hängen sehen, steht nun als der Auferstandene vor ihnen. Zugleich sind diese Zeichen des Siegens auch die Friedenszeichen. Kein Vorwurf wegen ihrer Untreue. Nichts steht mehr zwischen Jesus und seinen Jüngern. Er allein hat Frieden gemacht (Kol1, 20). „In Christus bewirkt nicht ein Mensch die Versöhnung Gottes, sondern Gott die Versöhnung des Menschen“<sup>4</sup>. „*Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen*“ (V.20) – mit dieser kurzen Bemerkung hält Johannes die einzige „Aktivität“ der Jünger auf die Friedenszusage Jesu fest. Jesus ist allein der Handelnde. Am Heil, am Wunder des neuen Lebens, an der Erlösung und dann auch an der Bevollmächtigung und Sendung sind die Jünger nur passiv beteiligt. Sie sind dankbar Empfangende.

In die Freude der Jünger hinein erneuert Jesus seine Friedenszusage. Und als wollte er sagen, dass diese doppelte Portion Frieden zum Weitergeben bestimmt ist, schließt Jesus das Berufungs- und Sendungswort an die Jünger an. „*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“. Was Jesus getan hat, ist doch unvergleichlich einzigartig<sup>5</sup>. Dennoch wagt Jesus diesen Vergleich zwischen seiner Sendung durch den Vater und unserer Sendung. Damit verdeutlicht er die folgenden Aspekte<sup>6</sup>:

- Alle Sendung hat in Gott selbst ihren Ursprung. Wir würden Gott nicht kennen, wenn er sich nicht selbst offenbart hätte; wenn der Vater nicht durch die Kraft des Heiligen Geistes den Sohn gesandt hätte<sup>7</sup>. Die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus ist einzigartig. Sie ist Voraussetzung für unsere Rettung. Dafür zahlen der Vater und der Sohn einen hohen Preis.
- Die Sendung von Jesus ist das Urbild für die apostolische Existenz der Jünger in dieser Welt. Alle die in seiner Nachfolge leben, haben Anteil an seiner Sendung. Und wer sich dieser Sendung verweigert, würde sich von Jesus trennen.
- Am irdischen Leben von Jesus lernen wir, wie und wohin wir gesandt sind: in die Welt und zu den Menschen. In seiner Menschwerdung verbirgt er

<sup>3</sup> Wolfgang VORLÄNDER, aaO.

<sup>4</sup> Hans-Joachim ECKSTEIN, *Gesund im Glauben*, S.56

<sup>5</sup> Ulrich PARZANY, *Christ. Glauben. Leben*. S. 121

<sup>6</sup> s.a. Norbert HELD, *Bericht zur Delegiertenversammlung 2010*, S.5

<sup>7</sup> Michael HERBST (Hrsg.), *Mission bringt Gemeinde in Form*; Aussaat-Verlag, Neukirchen, 2007<sup>2</sup>, S. 161

seine Gottessohnschaft bis zur Unkenntlichkeit und Verwechselbarkeit und geht ganz in die irdische Wirklichkeit hinein. Das der ewige Sohn Gottes ganz Mensch wird, ist in der Christenheit sowohl Gegenstand der Anbetung als auch der Anstiftung für die Hingabe in der Nachfolge (Phil. 2,5-11).

- Das Leben von Jesus zeigt, wie er seine Sendung versteht. *„Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt.“* (Lk. 7,22) In ähnlicher Weise wird das Verständnis von der Mission Jesu und seiner Jünger deutlich im Bericht vom Weltgericht: *„Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen“* (Mt.25, 35f). Am Beispiel von Jesus haben wir zu lernen, wie wir unseren Sendungsauftrag ausführen sollen.
- Die Sendung ist verknüpft mit der Zusage der Vollmacht des Sendenden. Nicht die Kraft und das Können der Jünger machen die Wirksamkeit des Boten aus. Die Sendung durch Jesus ist keine Überforderung, sondern eine Begabung. Jesus macht sich eins mit seinen Jüngern und bindet sich an ihr Wort und ihr Tun (s.a. Mt.28, 18ff; Lk.10, 16).

Zur Bestätigung seines Sendungswortes haucht Jesus die Jünger an und lässt sie den Heiligen Geist empfangen. Diese Handlung erinnert einerseits an den Schöpfungsbericht: *„Da machte der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen“* (1Mose 2,7). Zum anderen erinnert sie an die große Vision von der Wiederbelebung der Totengebeine: *„Siehe, ich will Odem in euch geben, dass ihr wieder lebendig werdet“* (Hes.37, 5) In Schöpfung und Auferstehung geschieht es, dass der lebendige Atem Gottes den Menschen erfüllt und zum Leben bringt. Zur Aussendung der Jünger gehört also mehr als ein Auftrag, eine Ermutigung oder ein Motivationsschub. Seine Gnadengabe des Heiligen Geistes rüstet sie aus und befähigt sie für ihre Sendung. Ohne die Gabe des Heiligen Geistes läuft in der Mission nichts. Jünger Jesu sind bzw. müssen Charismatiker (mit dem Geist Gottes Begabte) sein. „Charismatiker“ ist kein besonderer Frömmigkeitsstil, sondern eine geistliche Notwendigkeit.

Worin besteht nun der Auftrag? Überraschend, dass Jesus an dieser Stelle nur von einem einzigen konkreten Auftrag spricht. In den anderen Sendungsgeschichten (Mt. 10,1ff par; Mt. 28,18ff) entfaltet Jesus den Auftrag an die Jünger ausführlicher. Schon die Pharisäer protestieren, als Jesus Vergebung der Sünden zuspricht: *„Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?“* (Mk.2,7) Ist das nicht unerhört, dass Jesus diese Vollmacht nun auch an seine Jünger weiter gibt? Das im Auftrag und in der Vollmacht Jesu durch seine Jünger zugesprochene Evangelium ist gültig. Das zugesprochene Evangelium ist also nicht nur eine Andeutung oder eine Vermutung, sondern gültiger und wirksamer Zu-

spruch; ist Verwandlung eines schuldbeladenen Lebens in heilvolles Leben. Damit wird die Verheißung, die Jesus schon Petrus gegeben hatte, für alle Jünger gültig: „*Alles was Du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein*“ (Mt. 16,14) „Dieses heißt nun der Apostel Regiment, eine Gewalt, die nicht über Leib und Leben, Geld und Gut, und was zu diesem Leben gehört, geht, sondern über rechte Sünde, die du und Gott für Sünde hältst. ... Das du in deinem Herzen gewiss sein kannst, wenn du von deinem Pastor, oder wo du den nicht haben kannst, von einem anderen Christen hörst, dass im Namen Christi deine Sünden dir vergeben sein sollen, dass es gewiss wahr sei, und nicht fehlen kann, als wenn dir es Christus selbst gesagt hätte, oder durch einen Engel vom Himmel sagen lassen. Dieser Befehl und diese Macht soll aber den Aposteln und Kirchendienern nicht zum Hochmut oder Pracht dienen; denn sie haben nichts davon: dir aber sollen sie damit dienen, dass du erlöst wirst von dem Feind, der dir zu stark ist, und dich in Ewigkeit ohne diesen Trost gefangen hält. Darum ist es eine große, herrliche Gewalt, dass ein armer Mensch, der selbst ein elender Sünder ist, sich unterstehen darf, den Feind zu vertreiben, dem sonst alle Welt weichen muss. Denn also spricht Christus: "Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen"; also: "Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein". Weil nun diese Worte da sind: "Wie mich mein Vater sendet, als so sende ich euch", so soll niemand zweifeln, wie er Vergebung seiner Sünde hört, also solle er sie auch gewiss haben. Wo aber die Sünde weg ist, da ist des Teufels Gewalt aus; er muss weichen.“<sup>8</sup>

Dieser Bericht über die Erscheinung des Auferstandenen im Jüngerkreis gibt für den Glauben und den Dienst der Jünger wichtige Kriterien und Impulse. Davon lassen sich auch einige markante Kennzeichen für den Auftrag und das Leben einer (gesunden) christlichen Gemeinde ableiten. Im Folgenden werden einige Aspekte näher entfaltet.

## 2. Jesus in der Mitte

Gemeinde kann an Hand sehr unterschiedlicher Kriterien beschrieben und gedeutet werden. Sie lässt sich z.B. aus soziologischer, organisatorischer, finanzieller Perspektive beschreiben. Jeweils wird man zu anderen Beobachtungen kommen. In unserem Papier zum Gemeindeverständnis im EGHN<sup>9</sup> haben wir uns dafür entschieden, die entscheidenden Wesenszüge an den Anfang zu stellen. Dort haben wir als zentrale Aussage über die Gemeinde unter anderem festgehalten, dass sie durch das Evangelium von Jesus Christus entsteht und ihren Ursprung im erwählenden Handeln des dreieinigen Gottes hat. Paulus betont in der Auseinandersetzung, in der die Gemeinde in Ephesus steht immer wieder ihre Fokussierung auf Christus: „Gott hat Christus gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib“ (Eph. 1,22f; s.a.: 2,20ff, 4,15; 5,23). Diese Fokussierung auf Christus als Mitte und Hauptsache hat natürlich Konsequenzen und Gefährdungen. Zum einen durch Verflachung. „Wir haben in unserer Zeit tatsächlich das Problem der fehlenden Mitte, der mangelnden Orientierung und diffusen Zielvorgabe... Unser neuzeitliches Problem ist die Fixierung auf die Phänomene, die Reduzierung auf das unmit-

<sup>8</sup> Martin LUTHER, Predigt zu Joh. 20,19-31: Vom Predigtamt

<sup>9</sup> „Unser Selbstverständnis als Gemeinden im EGHN“ (Mai 2013) (<http://www.eghn.de/sites/download.html>)

telbar Wahrnehmbare und das Diktat der Wirklichkeit.“<sup>10</sup> Wenn wir also daran festhalten, dass Gemeinde Jesu auf Jesus fokussiert und er die Mitte ist, bedeutet das auch, dass die Ränder und der Umgang mit ihnen nicht die gleiche Bedeutung haben können. Die spannende Frage für das Selbstverständnis und die Selbstdarstellung wird dann lauten: Was ist bei uns zentral, „Markenkern“ und unaufgebbar? Schon die berühmte Geschichte über den Beginn der Heidenmission (Apg. 10) und die darauf folgenden Beratungen in Jerusalem und beim Apostelkonzil (Apg. 11+15) machen deutlich, wie mühsam es bereits in der ersten Generation der christlichen Gemeinde war, zu einem miteinander angesichts unterschiedlicher Kulturen zu kommen. Eine Einigung anhand von Ausdrucksformen scheint geradezu unmöglich. Was hat Petrus überzeugt? Womit hat er die Brüder beim Apostelkonzil gewonnen? Mit der starken Erfahrung, dass Gott selbst gehandelt und den Heiligen Geist geschenkt hat – über Kulturen und Nationen hinweg. Und mit der Konsequenz daraus, dass folglich auch Regeln und Traditionen einer Kultur für die andere nicht zum Gesetz gemacht werden dürfen (Apg. 15,7-11). „Mehr als tausend Jahre Spaltung der Kirchen beweisen auf blutigste Weise, dass alles Heilige, das zum neuen Gesetz erhoben wird, zur Spaltung führt. Die Mitte besetzen darf nur der lebendige Christus selbst.“<sup>11</sup>

Welchen Beitrag leisten wir in unseren Gemeinden für die Glaubwürdigkeit des *g e m e i n s a m e n* Zeugnisses von Jesus Christus, dem Auferstandenen in unseren Dörfern und Städten? Dass die Christen einen Herrn haben und durch ihn (nicht durch ein „Es“) geeint sind, ist für das Zeugnis des Neuen Testaments zentral. In der Begegnung und im Miteinander von Christen und Gemeinden im Alltag aber sind allzu oft dann doch die Unterschiede an den Rändern bestimmend.

In dem ich das so sage höre ich schon gleich die leise Sorge, dass unsere Arbeit als Gemeinschaftsverband und als Gemeinschaften in den Orten beliebig und konturlos werden könnte, wenn wir uns vor allem dadurch definieren „Jesus in der Mitte“.

Während der Arbeit an unserem „Gemeindeverständnis“ haben wir auch dankbar wahrgenommen, dass wir in der Gemeinschaftsbewegung und auch in unserem Verband in einer Segensgeschichte Gottes stehen. Gott hat den Vätern und Müttern wichtige Anliegen seines Reiches „aufs Herz gelegt“. Dazu gehören zum Beispiel: eine ganzheitliche Mission, die Jesusliebe, Jüngerschaft und die Achtung der Bibel als Gottes Wort. Selbstverständlich bleiben wir diesen Schwerpunkten verpflichtet. Sie gilt es auch in der heutigen Zeit zu leben und zu gestalten. Aber bei aller Wertschätzung: sie sind nicht die Mitte unseres Glaubens. Wenn wir sie zum Maßstab für das Miteinander und die Einheit des Glaubens machen, werden sie ganz schnell zu Trennstrichen. Eine Definition über die Ränder der Gemeinde Jesu führt schnell zur Abgrenzung. „Jesus in der Mitte“ beschreibt nicht Beliebbarkeit oder Konturlosigkeit der Gemeinde. Hinter einer solchen Sorge würde sich ein seltsames und schwaches Jesusbild verbergen. Wer ist er, dass wir seinen Anspruch durch unsere Ordnungen und Traditionen schützen müssten? Und wie viel Kraft und Zeit würde

<sup>10</sup> Hans-Joachim ECKSTEIN, Christus in unserer Mitte. S. 17

<sup>11</sup> G. RATTEY, Rauben oder Loslassen? Die unverzichtbare Wurzel der Einheit. In: Fr. ASCHOFF, Br. Franziskus JOEST, M. MARMANN (Hrsg.) Zuneigung. Christliche Perspektiven für Europa; S.139 (Präsenz-Verlag, 2007)



frei werden, wenn wir ihm die Mitte nicht streitig machen durch das, was uns auch noch wichtig ist.

### 3. Aus Furcht vor ...

„Am Abend aber des ersten Tages der Woche, als die jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden...“ (Joh.20,19).

Die Auferstehung Jesu, obwohl geschehen und den Jüngern verkündigt, hatte für sie noch keine befreiende und ermutigende Wirkung entfaltet. Die Machtverhältnisse dieser Welt waren für die Jünger noch unverändert.

Was hat diese Schilderung mit unseren Gemeinden zu tun? Wir werden - Gott sei Dank - nicht verfolgt, wie viele unserer Geschwister in vielen Ländern dieser Erde. Wir haben offene Häuser, und zu unseren Veranstaltungen haben alle im Ort Zutritt. Wir haben Schaukästen und Internet – jeder, der will, kann uns finden. Also hat diese Beschreibung keinen Anhaltspunkt in unseren Gemeinden. Wirklich?

Vor wem oder was machen wir in unseren Gemeinden die Türen zu? Wo machen wir dicht? Wovor schließen wir uns ab?

Diese Fragen kann ich selbstverständlich nicht pauschal für alle Gemeinden beantworten. Das aber können die örtlichen Vorstände und Mitarbeiterkreise tun. Ausdrücklich möchte ich dazu ermutigen, sich in den Leitungsgremien auch mit diesen Fragen nach den Blockaden und Ängsten in unseren Gemeinden zu beschäftigen.

Wenn ich im Folgenden doch ein paar Beobachtungen benenne, dann zugleich mit dem Hinweis, dass es an mehr als einem Ort vorkommt - aber nicht in allen.

Draußen bleiben muss in manchen Orten oder Gruppen das Glaubenswagnis oder Experiment. Der Veränderungsbedarf wird mitunter noch gesehen, aber die Veränderungsbereitschaft bleibt ausgesperrt: „Es muss etwas passieren, aber es darf sich nichts ändern“. Dabei könnte uns z.B. das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld (Mk.4, 1-9) helfen, der Macht des Wortes Gottes zu trauen. Der Säemann sät großzügig und nicht berechnend. „Das Vorgehen des Sämanns ist dann sinnvoll, wenn er vorher nicht weiß, was fruchtbares Land ist.“<sup>12</sup> Um das Gleichnis richtig zu verstehen, müssen wir voraussetzen, dass der Säemann nicht absichtlich auf den Weg und unter die Dornen sät. Wo wirklich der gute Boden ist, ist bei der Aussaat offensichtlich nicht eindeutig klar. Es wird erst bei der Ernte offenbar. Uns regt das Gleichnis an, neugierig nach fruchtbarem Boden zu suchen.<sup>13</sup> Wo also der Same aufgeht, finden wir nicht durch abwägen und diskutieren heraus, sondern durch experimentieren. Natürlich braucht auch das Experiment gute und überlegte Schritte, es braucht Sachkenntnis. Aber wenn nachdenken, abwägen und das abgleichen mit Erfahrungen unter sich bleiben, folgt allzu oft Erstarrung in Richtigkeiten. Ich glaube, es gibt einige Orte an denen Neubelebung und Neugründungen mög-

---

<sup>12</sup> Isabel HARTMANN / Reiner KNIELING, Gemeinde neu denken, S. 71

<sup>13</sup> aaO.

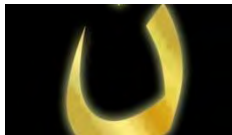
lich wären, wenn bewährte, langjährige Mitarbeiter bereit wären, anderen Raum zu gewähren, um Neues zu wagen und Dinge anders zu machen.

Während einige mit ihrer Jugendarbeit mutig und reflektiert Kooperationen mit Schulen, kommunalen Angeboten, Sozialraumprojekten, anderen Gemeinden eingehen, machen andere an diesen Stellen die Türen zu. In der Konzeption, soweit es eine gibt, würden als Zielgruppe dann die Gemeindekinder und – jugendlichen genannt. Ja, die sind auch wichtig. Und eine gute Jugendarbeit ist ein echter Standortvorteil für die ganze Gemeinde. Aber bei einer missionarischen Jugendarbeit (wohl möglich mit einem eigenen Hauptamtlichen) ist eine Fixierung auf den eigenen Nachwuchs, bei der dann die Bushaltestelle, der Dorfplatz, der Sportverein oder der Jugendclub draußen bleiben, doch eigentlich eine geschlossene Sache.

Schließlich: in welchen unserer Gemeinden hat die „Not der Welt“ Einlass? Wenn nicht alles täuscht, erleben wir in diesem Jahr eine besondere Zuspitzung von Krisen und Kriegen in der Welt: der Krieg in Gaza und der Raketenbeschuss aus Syrien auf Israel; die militärische Auseinandersetzung zwischen Russland und der Ukraine; Christenverfolgungen in vielen Staaten und besonders dramatisch durch die ISIS im Irak und Syrien; Flüchtlingswellen nach Europa; die Ebola-Epidemie in Westafrika – um nur einige der besonders dramatischen Situationen zu nennen.

Nun gibt es dankenswerter Weise einige Initiativen in unserem Land, die auf diese Not aufmerksam machen und anpacken. Ich nenne nur einige:

- die Solidaritätsaktion mit verfolgten Christen. Der arabische Buchstabe „N“ steht für "Nasrani" oder "Nazarener", was mit Christen gleichgesetzt wird. Mit diesem Buchstaben markieren Anhänger der radikalislamischen Miliz "Islamischer Staat" (IS) die Häuser von Christen in Mossul, um sie zu vertreiben oder umzubringen. Inzwischen gibt es Anstecker und T-Shirt mit diesem Zeichen.<sup>14</sup>



- in Berlin (und inzwischen in Marburg und anderen Orten) gibt es jeden Freitag ein öffentliches Gebet vor dem Brandenburger Tor, bei dem sich verschiedene christliche Gruppen engagieren.

(<https://www.facebook.com/groups/freitagsfuerdiefreiheit/>)

- die Württembergische Landeskirche hat gerade in diesen Tagen ihre Mittel für die Flüchtlingshilfe verdoppelt.

- Das Missionswerk „open doors“ unterstützt verfolgte Christen und informiert in Gemeinden.

Wo gibt es Initiativen in unseren Gemeinden? Einzelne Gemeinden (wie z.B. Homberg o. Bad Hersfeld) sind ja schon länger im internationalen Bereich engagiert und haben Kontakte zu Asylbewerbern und begleiten sie praktisch und geistlich.

Ich will hier dazu anregen, dass sich alle Gemeinden auf die Frage nach einer Öffnung für die Not der Welt einlassen. Was geschieht, kann uns nicht kalt lassen. Manche unserer Probleme und Sorgen wirken wie Banalitäten gegen-

<sup>14</sup> Weitere Infos siehe unter: [www.WeAreN.de](http://www.WeAreN.de)

über dem Leid der Geschwister. Eine besondere Herausforderung liegt sicher an den Orten, in denen jetzt neue Flüchtlingsunterkünfte entstehen. Hier sind die Verantwortlichen gefordert zu prüfen, wie sich die Gemeinden einbringen können – auch in bestehende oder aufzubauende Hilfsnetzwerke am Ort. Wenn das hilfreich ist, können wir gerne einen Erfahrungsaustausch zwischen Engagierten und Interessierten in die Wege leiten.

#### 4. Die Gegenwart Jesu

„Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen“ – ich nehme diesen Hinweis auf die Begegnung Jesu mit den Jüngern auf, um einige Gedanken zu unseren Gottesdiensten zu äußern.

Bei vielen Gesprächen mit unseren Haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern wird die Feststellung gemacht, dass der wöchentliche Gottesdienst der Gemeinschaft die zentrale Veranstaltung und ein ganz wichtiges (wenn nicht gar das Wichtigste) Angebot ist. Nun war das in unserer Bewegung nicht immer so und der wöchentliche Gottesdienst hat erst in den letzten Jahrzehnten diese Position „erobert“. Nicht immer jedoch entsprechen Erwartung einerseits und Aufwand, Verbindlichkeit und Gestaltung andererseits diesem hohen Wert, der dem Gottesdienst zugeschrieben wird. Nicht immer sind Predigt, Moderation und Musik aufeinander abgestimmt; nicht überall gibt es Moderatorenteams und Absprachen zur Gottesdienstgestaltung. Nicht immer erhalten die Mitwirkenden Anleitung und Unterstützung für ihren Dienst, wie z.B. in der Stadtmision Hanau mit einem eigenen kleinen „Handbuch zur Gottesdienstgestaltung“.

Was aber macht eigentlich eine Veranstaltung zu einem Gottesdienst? Was sind die zentralen Elemente?

Eine der prägnantesten Beschreibungen des evangelischen Gottesdienstes gibt Martin Luther bei der Einweihung der Torgauer Schlosskirche (1544):

„... das dies Haus dahin gerichtet werde, dass nichts anderes darin geschehe, denn dass unser lieber Herr selbst mit uns redet durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang“. In vielen weiteren späteren Beschreibungen des evangelischen Gottesdienstes wird diese dialogische Grundform immer wieder betont: „Die Verkündigung des Wortes Gottes ist das primäre konstitutive Element des Gottesdienstes der Gemeinde. Die Antwort der Gemeinde auf die Verkündigung des Evangeliums in Bekenntnis und Lobpreis, in Gebet und Fürbitte ist das sekundäre konstitutive Element des Gottesdienstes der Gemeinde. Diese Aufeinanderfolge, dieses Miteinander, ja Ineinander von Wort Gottes und Antwort der Gemeinde kennzeichnet den evangelischen Gottesdienst“<sup>15</sup>.

Dieser Kern des Gottesdienstes ist also in den sich immer wandelnden Formen zu profilieren und zu gestalten. Darum ist ein Gottesdienst immer wesentlich etwas anderes als eine Lehrveranstaltung oder Unterhaltungssendung, als ein Infoabend oder ein Gemeinschaftserlebnis – selbst wenn diese Aspekte auch vorkommen. Im Gottesdienst geht es primär um die Gegenwart

---

<sup>15</sup> Alfred NIEBERGALL, Der Gottesdienst der Gemeinde. Einführung in den Entwurf. Liturgische Kammer der EKKW, 1962, S.3ff

Gottes, das Hören und Schmecken seines Wortes, und unsere gemeinsame Antwort in Hingabe, Dienst, Gebet und Lobgesang.

Für den Ablauf des Gottesdienstes ist es hilfreich, sich die Dreigliederung des evangelischen Gottesdienstes zu vergegenwärtigen:

- a) Eröffnung und Anbetung
- b) Verkündigung und Bekenntnis
- c) Gebet und Segen

Die einzelnen Stücke des Gottesdienstes sind dann diesen Bereichen zugeordnet und können entsprechend dem Ziel (Wort Gottes und Antwort der Gemeinde) gestaltet werden.

Eine ausführliche Darstellung der gottesdienstlichen Elemente kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Deshalb beschränkte ich mich auf ein paar wenige Aspekte, bei denen m.E. an etlichen Orten Klärungsbedarf besteht.

Der Begriff "Liturgie" hat bei uns nicht den besten Ruf; aber das müsste gar nicht sein. Dieser Begriff ist abgeleitet vom griech. „*leiturgia*“ was übersetzt so viel bedeutet wie: Dienst des Volkes oder öffentlicher Dienst. Gemeint ist mit ‚*leiturgia*‘ – die Gemeinde als feiernde und anbetende Gemeinschaft. Liturgie ist ganz und gar nicht ein Kürzel für alt, starr und unverständlich. Eine Liturgie hilft, dass das Volk Gott feiern und anbeten kann. In dem anderen Sinn einer feststehenden und wiederkehrenden Ordnung haben auch unsere Gottesdienste eine Liturgie. Wie weit sie jeweils angemessen und hilfreich ist, oder dann doch von Traditionen und Gedankenlosigkeiten geprägt, das ist immer wieder einmal zu überprüfen.

Eingebürgert hat sich in den meisten Gemeinden inzwischen die Rolle des Moderators im Gottesdienst. Er übernimmt die Rolle des Liturgen, der im Dialog mit der Gemeinde zum Lob Gottes leitet. Der Moderator verbindet und kommentiert die einzelnen Stücke im Gottesdienst. Manche Mitarbeiter beschränken sich dabei eher auf die Rolle des Ansagers, andere übernehmen auch gerne predigtähnliche Einleitungen (mal Hinführungen, manchmal auch Wegführungen zur Predigt). Mehr als die Bezeichnung als Moderator fällt dabei das Selbstverständnis und die Aufgabe der Mitarbeitenden ins Gewicht. Sie haben die wichtige Aufgabe der Gottesdienstleitung. Und da es dort um den Dialog zwischen Gott und Gemeinde geht, ist es die besondere Aufgabe der Gottesdienstleitung, genau diese Kommunikation in der Gemeinde und zwischen Gott und Gemeinde zu fördern und zu unterstützen. Da können dann auch manchmal allzu spontane und menschliche Aktionen ungeschickt und störend wirken und vom Ziel des Gottesdienstes weggleiten.

Wie halten wir es mit der „Schriftlesung“? Ich mache eine seltsame Beobachtung: obwohl wir als Gemeinschaftsbewegung ja das Wort Gottes in besonderer Weise achten, erlebe ich mindestens so viele Gottesdienste mit einer „Axel-Kühner-oder Anselm-Grün-Geschichte“, als mit einer Schriftlesung. Häufiger noch gibt's einen Psalm. Nichts gegen eine gute und passende Ge-

schichte – aber alles zu seiner Zeit und an seinem Ort. Warum trauen wir einer Geschichte mehr zu, als einem alt- oder neutestamentlichen Gotteswort?

Zu jedem Gottesdienst gehört auch das „Fenster zur Welt“. Das können Berichte und Zeugnisse sein. Dazu gehören aber auch die Fürbitte und die Kollekte. Leider hat das Fürbittengebet in vielen Gottesdiensten im EGHN keinen Platz. Zwar gibt es in einigen wenigen Gemeinden eine große Offenheit für den Austausch persönlicher Anliegen im Gottesdienst, für die dann anschließend gebetet wird. Die Öffnung zur Welt und für die Anliegen des Volkes Gottes außerhalb der eigenen Gemeinde kommt aber auch dann mitunter noch ziemlich kurz. Das mancherorts übliche Gebet des Predigers zum Abschluss seiner Predigt als einziges Gebet im Gottesdienst erfüllt die Aufgabe der Fürbitte eher weniger.

Mit der öfter ausfallenden Fürbitte korrespondiert dann auch die Geldsammlung der Gemeinde. Der ursprüngliche Zweck der Kollekte in den jungen Gemeinden des NT war nicht die Finanzierung der eigenen Arbeit oder der Predigerstelle, sondern die Nöte der Heiligen in Jerusalem und anderswo. Selbstverständlich darf auch für die „eigene Gemeinde“ gesammelt werden – aber die Predigerstelle sollte ohne die wöchentliche Kollekte finanziert werden. Und die Gemeinden in unserem Verband, die mind. ihren Zehnten weitergeben, leiden auch nicht mehr Not als andere.

Noch ein kleiner Hinweis am Rande: nur wer nie mit Gästen im Gottesdienst rechnet, kann auf den Hinweis zur Kollekte und ihren Zweck verzichten.

„Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen“. Auch wenn wir wissen, dass die Gegenwart Gottes unverfügbar ist, ist genau diese erfreuliche und erfrischende Gottesbegegnung Ziel jedes Gottesdienstes. Wie weit unsere Gottesdienste diesem Ziel dienen, danach sie sind zu befragen.

## 5. Jesus übergibt an die Jünger

Das Leitwort für diesen Bericht aus Joh. 20 mit der starken Betonung der Sendung („Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“) war bereits im Jahr 2010 Thema meines Berichtes bei der Delegiertenversammlung. Im damaligen Bericht<sup>16</sup> wurde dieses Sendungswort im Blick auf den Auftrag der Jünger und die Mission der Gemeinde schon ein wenig entfaltet. Darum will ich das an dieser Stelle nicht wiederholen und unseren Blick auf einen anderen Aspekt lenken.

Mit diesem Sendungswort übergibt Jesus seinen Auftrag und sein Werk an den Jüngerkreis. Die dreijährige Vorbereitungszeit der Jünger bei Jesus, die „Lehrjahre“, ist abgeschlossen. Aus der Sicht Jesu sind sie nun in der Lage, in seine Fußstapfen zu treten und sein Werk in der Welt fortzuführen. Ein mutiger Schritt von Jesus. Wer hätte den Jüngern eine solche Verantwortung zuge-  
traut? Immer wieder mal sind wir beim Bibellesen (mit unserem Überblickswis-

---

<sup>16</sup> „... so sende ich euch“: Das Wesen der Gemeinde ist Mission, S. 5f

sen) überrascht über das Lerntempo der Jünger, z.B.: „Sie aber verstanden das Wort nicht ....“ (Mk.9, 32)

Andererseits: wenn wir in die Apostelgeschichte und ihre Fortsetzung in der Kirchengeschichte schauen, sind wir völlig überwältigt von der Ausbreitung des Evangeliums und dem Wachstum der jungen Gemeinden. Mit welcher Zuversicht und welchem Christus-Bewusstsein dieser ehemals erschrockene „Männerhauskreis“ die Welt erobert! Die Sendung der Jünger durch Jesus führt nicht zum Scheitern einer Idee.

Neben diese Beobachtung will ich einmal unsere Sorge und Mühe bei der Gewinnung zukünftiger Haupt- und ehrenamtlicher Leitungspersonen halten.

Wo kommen die zukünftigen Vorstandsmitglieder her? Was können wir tun, um Menschen für die Übernahme von Leitungsverantwortung zu gewinnen?

Mir scheint, dass es dabei um zwei verschiedene Ansatzpunkte geht: zum einen um **Ermutigung zur Mitarbeit: die Motivation** wecken, klären und stärken.

Zum anderen um die **Befähigung zur Mitarbeit: die Kompetenz** entdecken und fördern.

Wir helfen ihnen, ihre Gaben zu entdecken und auszuprobieren. Wir helfen ihnen, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und zu trainieren, nehmen ihnen die Angst vor Neuem und ermutigen sie (auch durch eigenes Beispiel) zum Weiterlernen.

Gordon MacDonald hat in einem geistlichen Roman<sup>17</sup> eine Entwicklung in einer fiktiven Gemeinde beschrieben, die dazu geführt hat, die Ausbildung von Leitern zu einem ganz speziellen und vorrangigen Auftrag zu machen. „Mitarbeiter sind keine angefertigte Großhandelsware. Sie entstehen einzeln, weil sich einer die Mühe gemacht hat, einen jüngeren zur Disziplin zu führen, zu unterweisen und aufzuklären, zu nähren und auszubilden.“<sup>18</sup> MacDonald beschreibt anschaulich, wie er zu der Einsicht kommt, „dass das Heranziehen von Tiefgängern nicht nur irgend eine weitere Gemeindeveranstaltung sein kann. Vielmehr muss das ein kleines Team initiieren und zu seinem Herzensanliegen machen.“<sup>19</sup> Als Beispiel, wie so ein Training gestaltet sein kann, entfaltet MacDonald dann die Art, wie Rabbiner mit ihren Schülern umgingen – und wie genauso auch Jesus seine „Jüngerschulung“ durchführte. „Immer nur eine kleine Zahl von Menschen gleichzeitig zu begleiten, ist möglicherweise die einzige Möglichkeit, um das Leben eines anderen zu verändern.

...Sammelt eure lernwilligen jungen Leute und fordert sie heraus zu wachsen.“<sup>20</sup> Diese Arbeitsweise bedeutet aber auch, viel an Hingabe und Verbindlichkeit von solchen wachstumfähigen und wachstumswilligen Menschen zu fordern und geht auch nicht ohne tiefgreifende Eingriffe in den Dienstplan des Hauptamtlichen.

Manche Gemeinden und Jugendwerke haben auch in Deutschland schon ähnliche Ansätze verwirklicht.<sup>21</sup> Paulus hat das gleiche Programm so ausgedrückt:

---

<sup>17</sup> Gordon MACDONALD, Tiefgänger

<sup>18</sup> Oswald SANDERS, Verantwortung, Leitung, Dienst; (Brockhaus-Verlag, Wuppertal, 1985, S. 96) jetzt: ders., Geistliche Leiterschaft, S. 142

<sup>19</sup> G. MACDONALD, S. 47

<sup>20</sup> aaO., S. 75, 81

<sup>21</sup> Z.B. <http://www.follow-me-leadership.de/>

„Was Du von mir empfangen hast, das gibt an treue Menschen weiter, die tüchtig sind, auch andere zu lehren“ (2.Tim.2, 2)

Für unsere fünf Regionalteams könnte das eine lohnende Aufgabe sein, sich intensiv damit zu beschäftigen (vielleicht sogar gemeinsam das Buch durchzuarbeiten) und entsprechende Impulse in die örtliche Arbeit mitzunehmen.

Schließlich weise ich darauf hin, dass wir dabei die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren EC-Gruppen nicht übersehen. Hier gibt es viel Potential für zukünftige Leitungsverantwortliche – wie viele von uns aus eigener Erfahrung noch wissen.

## 6. Vom Umgang mit Schuld

Das Sendungswort von Jesus an die Jünger schließt mit einem sehr zugespitzten Auftrag: „Wenn ihr Menschen die Sünden vergebt, dann ist das gültig. Wenn ihr die Vergebung verweigert, dann gilt das auch“.<sup>22</sup> Die Jünger haben also einen ausdrücklichen Auftrag, mit den Menschen über die Sünde zu reden. Schuld ist ein Thema in der Gemeinde. Zur Wirklichkeit unserer Gemeinden gehört, dass unsere Arbeit noch vor der Himmelstür stattfindet und wir als „begnadigte Sünder“ (Bonhoeffer) zusammen sind. Eine Grundvoraussetzung für den Umgang mit Schuld in der Gemeinde ist, dass wir realistisch damit rechnen, dass sie in der Gemeinde vorkommt – bei jedem von uns und manchmal auch bei anderen.

Andererseits gilt aber auch, was Hans-Joachim Eckstein beobachtet hat: „Über Schuld und Vergebung sprechen wir als neuzeitliche Menschen ungefähr so gerne wie von Dingen, die unserer leiblichen Gesundheit schaden und unser Leben einschränken – nämlich gar nicht“.<sup>23</sup> Wir erfahren an vielen Stellen, wie schwer es fällt, Fehlverhalten und Schuld liebevoll und gewinnend anzusprechen und zur Vergebung und Versöhnung zu kommen.

Dabei ist zunächst wichtig, dass wir um die grundsätzliche Dimension von Sünde wissen: es geht um den personalen Aspekt der Trennung und Isolation von Gott. Es geht um Beziehung; um Verhältnis und nicht um Verhalten. Dann aber folgt aus einem gestörten Verhältnis auch ein fehlgeleitetes Verhalten mit all den bekannten großen und kleinen Auswüchsen.

Wie aber kann das Leben in der Nachfolge von Jesus Christus verantwortlich gestaltet werden. Danach fragt die christliche Ethik – nach einem durch das Evangelium von Christus gestalteten Leben. Diese Fragestellung greift tiefer, als die schlichte Frage danach, was erlaubt oder verboten ist. Leider ist Evangelium und Christsein nicht selten so dargestellt und verstanden worden. Die Frage der Klärungen in ethischen Fragen wird zunehmend wieder dringlicher in unseren Gemeinden empfunden. „Der Widerstand gegen eine theologische Begründung von Ethik ist in der Neuzeit zusätzlich verschärft durch das auf Autonomie bedachte moderne Bewusstsein. Es steht im prinzipiellen Ge-

---

<sup>22</sup> Christiane NORD / Klaus BERGER, Das Neue Testament und frühchristliche Schriften (Insel Verlag, Frankfurt und Leipzig, 2005)

<sup>23</sup> Hans-Joachim ECKSTEIN, Gesund im Glauben, S.10

gensatz gegen den aus einer theozentrischen Ethik sich ergebenden Gedanken des Gehorsams. Individuelle menschliche Freiheit ist der höchste Wert, in dem Menschsein sich verwirklicht.“<sup>24</sup>

Manche Mitarbeiter nehmen das beängstigend wahr, dass die Normen zu verschwimmen scheinen und befürchten, dass der Gemeinde die ethischen Felle davon schwimmen. Die beschriebene menschliche Freiheit führt dann auch dazu, dass sehr schnell ein Einspruch in das Leben von Glaubensgeschwistern abgewiesen wird, bzw. dass Mitarbeiter sich gar nicht mehr zu einem offenen Gespräch über Werte, Normen und Lebensführung trauen.

Das Menschen, die von anderen Grundlagen und Prinzipien ausgehen zu anderen Entscheidungen für die Lebensführung kommen, darf uns nicht verwundern. Die Gesellschaftsordnung hat nicht zwingend die gleichen Prinzipien, wie die Gemeinde der neutestamentlichen Briefe. Wie aber gewinnen wir heute innerhalb der Gemeinde tragfähige Entscheidungen für eine christliche Ethik, die die Neuheit des Lebens unter der Herrschaft Jesu ernst nimmt?<sup>25</sup> Was bedeutet in diesem Zusammenhang „die Erneuerung des Denkens“ (Rö.12, 2) und „eine neue Schöpfung“ (2.Kor.5, 17)? Wie verhält sich die von Christus gebotene Liebe zu den Weisungen des Evangeliums?

Schon diese wenigen Andeutungen zeigen, welche Breite und Dynamik von Fragen wir wahrscheinlich wieder einmal neu bedenken und in unseren Gemeinden klären müssen.

Schon bei der Diskussion der Themenstellung für diesen Bericht haben wir uns im Vorstand des Verbandes über manche ethisch brisante Frage unterhalten. Wir sind schnell zu der Überzeugung gekommen, dass mein Bericht eine umfassende Diskussion dieser Herausforderung nicht leisten kann (wofür andere mehrere hundert Seiten benötigen).

Deshalb schlägt der Vorstand des EGHN vor, im nächsten Jahr einen Studientag / Gemeinschaftsrat zur Ethik durchzuführen. Nach ersten Recherchen könnte dieser Studientag wieder im Evangelischen Zentrum in Fulda stattfinden; angedacht ist Samstag, der 27. Juni 2015. Wenn die Delegiertenversammlung sich diesem Vorschlag anschließen kann, würden wir den AK Theologie mit der konkreten Vorbereitung beauftragen.

## **Zum Schluss**

Wie gesund sind unsere Gemeinden? Kann man die Frage überhaupt beantworten? Welche Kriterien für eine Antwort gäbe es denn? Vielleicht würde es schon schwer fallen, sich auf solche Beurteilungskriterien zu einigen. Ist es die Größe, die Finanzkraft, die öffentliche Akzeptanz, der Mitgliederzuwachs, oder neue Arbeitszweige, oder?

Ohne zu behaupten, dass dieser Bericht die richtigen Fragen stellt, gebe ich doch einen möglichen Beitrag zu einer Beschäftigung mit der Frage nach der Gesundheit. Und ich bin sogar davon überzeugt, dass eine Orientierung an dem Sendungswort von Jesus in Joh. 20 manche Fieberschübe, Brüche und faule Stellen

---

<sup>24</sup> Helmut BURKHARDT, Einführung in die Ethik, S.51

<sup>25</sup> Helmut Burkhardt, Ethik Band III, S.17f.



offen legen könnte. Darum mache ich Mut, sich dem Evangelium in diesem Sinne auszusetzen – auch wenn es vielleicht nicht immer gleich erbaulich ist.

Ich will aber nicht schließen, ohne ein herzliches Dankeschön für die Arbeit im vergangenen Jahr aussprechen:

- Den Mitgliedern des EGHN-Vorstandes für das hohe Maß an Zeit und Kraft, das sie in die Verbands- und Gemeindearbeit eingebracht haben; für die engagierte Beratung und Diskussion einer Fülle von Themen; die Begleitung auch meiner Arbeit im Verband und Beratung bei anstehenden Entscheidungen; und schließlich auch für ihre die Präsenz in den örtlichen Gemeinschaften. Dies gilt sowohl für den „alten Vorstand“ als auch für unsere neue kleine Runde. Wir spüren schon deutlich, dass wir wenige sind und die Last auf Dauer so nur schwer zu teilen ist.
- Den Vorständen in den Orten für alle wahrgenommene geistliche Leitungsverantwortung für die Gemeinden und Mitarbeiter. Mit einer ersten Runde zu den Fragen der Fachaufsicht im Verband und den Orten sind wir auch für die Mitarbeiterbegleitung zu guten Ergebnissen gekommen, die auch veröffentlicht werden, sobald dafür wieder Luft ist. Und wir werden die Zusammenarbeit an dieser Stelle weiter gestalten.
- Den Hauptamtlichen in den Gemeinden und in dem kleinen Team in der Geschäftsstelle für die Zusammenarbeit und dafür, dass jede/r seine Gaben in die gemeinsame Arbeit im Verband eingebracht hat. Ich bin sehr dankbar für die, die sich neu in unseren Verband haben rufen lassen – und für die, die schon lange ihren Dienst tun. Und für die gute Atmosphäre und Gemeinschaft bei Einkehrtagen und ARKO.
- Und den vielen Ehrenamtlichen, die Woche für Woche in Treue und Hingabe ihren Dienst getan haben. Deshalb noch mal: Gemeinde geht zwar ohne Hauptamtliche – aber nicht ohne Mitarbeiter.

Herzlichen Dank allen.

## Literaturhinweise:

- \* **Helmut Burkhardt, Einführung in die Ethik** – Grund und Norm sittlichen Handelns (Brunnen-Verlag, Gießen, 2012)
- \* **Ders, Ethik, Band III** – Die bessere Gerechtigkeit: spezifisch christliche Materialethik (Brunnen-Verlag, Gießen, 2013)
- \* **Lawrence J. Crabb, Connecting – Das Heilungspotential der Gemeinschaft** (Brunnen-Verlag, Basel, 2000)
- \* **Gordon MacDonald, Tiefgänger** (R.Brockhaus-Verlag, Witten, 2011)
- \* **Hans-Joachim Eckstein, Christus in unserer Mitte** – Wie Glaube und Gemeinde wachsen können (Kirche lebt – Glaube wächst; Brunnen-Verlag, Gießen, 2008)
- \* **Hans-Joachim Eckstein, Gesund im Glauben** (Grundlagen des Glaubens, Bd. 4; Hänssler-Verlag, Holzgerlingen, 2011)
- \* **Franziskus, Die frohe Botschaft Jesu – Aufbruch zu einer neuen Kirche**, „Evangelii gaudium – Freude am Evangelium“ (St. Benno-Verlag, 2013)
- \* **Isabel Hartmann / Reiner Knieling, Gemeinde neu denken** – Geistliche Orientierung in wachsender Komplexität ( Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 2014)
- \* **Ulrich Parzany, Christ. Glauben. Leben.** (R.Brockhaus-Verlag, Witten 2012)